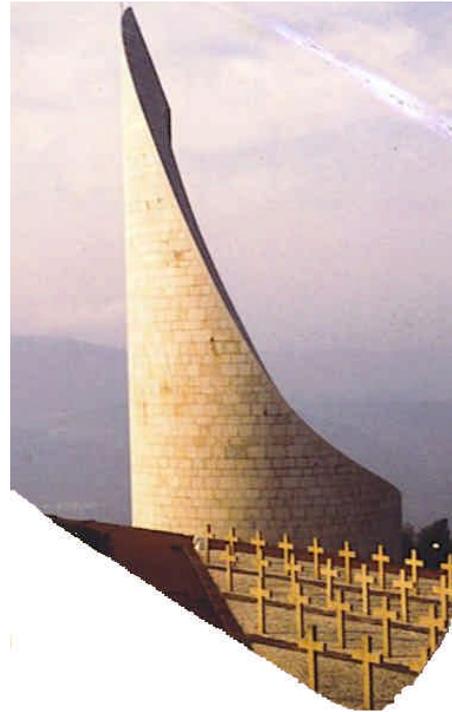


# **Gedenkstätte des Konzentrationslagers Natzweiler/Struthof**



**Eine Handreichung für Führungen  
mit Schülerinnen und Schülern  
im Zentrum für deportierte Widerstandskämpfer**

**Jürgen M. Grund, Reutlingen**

---

## **Inhalt**

1. Einführung.....	2
2. Exkursionen zu Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus.....	3
3. Hinweise zur Besichtigung der Gedenkstätte.....	5
4. Das KZ Natzweiler-Struthof - ein Abriss zu seiner Geschichte.....	6
5. Literaturhinweise.....	7
6. Grundriss der Gedenkstätte.....	8
7. Führung durch die Gedenkstätte.....	9

## **Herausgeber**

Arbeitskreis für Landeskunde und Landesgeschichte Stuttgart

Der vorliegende Beitrag und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Autors. Weder der Beitrag noch seine Teile dürfen ohne eine solche Einwilligung in ein Netzwerk eingestellt werden. Dies gilt auch für Intranets von Schulen und sonstigen Bildungseinrichtungen.

## 1. Einführung

Die Besuche von Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus sollten einen unverzichtbaren Bestandteil im Rahmen der unterrichtlichen Bearbeitung der Geschichte des Nationalsozialismus, seiner Ursachen und Folgen, Hintergründe und Verbrechen darstellen. Dank der Bundeszentrale für politische Bildung liegt bereits seit 1987 eine umfassende Dokumentation<sup>1</sup> über diese Stätten vor, in welcher sich auch Hinweise zu den seit der Wiederherstellung der deutschen Einheit zunehmend umgestalteten früheren Mahn- und Gedenkstätten der ehemaligen DDR befinden. Aufgrund dieser und unzähliger weiterer Arbeitshilfen ist es möglich, mit Schülerinnen und Schülern die unterschiedlichen Gedenkstätten aufzusuchen und konkret vor Ort die Geschichte des Nationalsozialismus zu bearbeiten.

Die hier vorliegende Handreichung stellt den Versuch dar, dem interessierten Geschichtslehrer eine konkrete Arbeitshilfe für den Besuch einer KZ-Gedenkstätte mit einer Schülergruppe zu geben. Sie bietet zum einen grundlegende Hinweise zur Geschichte des Konzentrationslagers Natzweiler-Struthof und ermöglicht es zum anderen aufgrund von sehr prägnanten Zeitzeugenaussagen, die Realität und das System der Konzentrationslager zu verdeutlichen.

Die Form der Führungshilfe wurde gewählt, da sie von der betreffenden Lehrkraft bei der Vorbereitung und Durchführung der Exkursion benutzt werden kann und hierdurch in die Lage versetzt wird, selbst die Führung durch das ehemalige Lagergelände zu gestalten.

---

<sup>1</sup>Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus, Eine Dokumentation, Text und Zusammenstellung: Ulrike Puvogel, Bonn 1987.

## **2. Exkursionen zu Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus**

Obwohl Exkursionen mit manchen Schwierigkeiten und Risiken behaftet sind, ermöglichen sie den Schülerinnen und Schülern sehr häufig den direkten und erlebnisbezogenen Zugang zu historischen Sachverhalten und Geschehnissen. Die vor Ort zu erarbeitenden Erkenntnisse stellen häufig einen exemplarischen Ausschnitt aus einem umfassenden historischen Sachverhalt bzw. Zusammenhang dar, der erst durch die Arbeit vor Ort für die Schülerinnen und Schüler verdeutlicht und konkret fassbar gemacht werden kann. In der Folge sind oftmals Transfers von eminenter Komplexität möglich.

Im Hinblick auf diese Überlegungen sprechen einige Gründe für eine Exkursion nach Natzweiler-Struthof. Zu nennen wären die geradezu idealtypische Lage (außerhalb einer geschlossenen Ortschaft), die Art und Weise der Anlage (durch Häftlinge), die Kennzeichnung der Häftlinge mit Hilfe verschiedenfarbiger Winkeln, die Führung des Lagers u.a. unter Mithilfe sogenannter Kapos, die kräftezehrende und systematisch unproduktive Arbeit (im Steinbruch) neben der effektiven Ausbeutung der Arbeitskraft der Häftlinge (in den einzelnen Werkstätten) getreu dem Motto „Vernichtung durch Arbeit“, das System der Misshandlung und Bestrafung der Häftlinge, der Tagesablauf, die Tyrannei der Appelle und schließlich die Ermordung und anschließend Verbrennung unzähliger Opfer im Krematorium. Darüber hinaus handelt es sich hier um ein Lager für sogenannte „Nacht-und-Nebel-Häftlinge“ sowie um ein Stammlager, das über eine große Reihe an Außenlagern u.a. im baden-württembergischen Raum verfügte. Zu solchen Lagern gehörten auch die zur Ölschiefergewinnung eingerichteten Konzentrationslager wie z.B. Bisingen, Dautmergen oder Schömberg. Auf diesem Hintergrund bietet sich insbesondere für Schülerinnen und Schüler aus Baden-Württemberg, die Möglichkeit Anknüpfungspunkte und Bezüge zur Heimatgeschichte zu finden und ggf. folgerichtig, sich der Untersuchung der Geschichte solcher Außenlager zu widmen. Auch hier besteht die Chance, unmittelbar vor Ort einen Eindruck vom grauenvollsten Kapitel der NS-Geschichte zu vermitteln und die Schülerinnen und Schüler dazu anzuregen, sich intensiv mit der Geschichte und dem System der Konzentrationslager auseinanderzusetzen.

Dabei sollte jedoch nicht außer acht gelassen werden, dass neben der sachlichen Aufklärung über die Ereignisse sowie die Erinnerung an die Opfer der NS-Gewalttaten auch eine Erklärung dafür gegeben werden sollte, warum es zu diesen Verbrechen kommen konnte.<sup>2</sup> Wie die Erfahrungen mit verschiedenen Schülergruppen zeigen, münden die Eindrücke im Rahmen der Besichtigung sowie die hierdurch erzeugte Betroffenheit regelmäßig in die Frage nach den Gründen und Ursachen für solche Verbrechen. Dabei drängt sich gemeinhin die Frage auf, wie es überhaupt möglich sein konnte, dass Menschen anderen Menschen solches Leid zufügten.

Aufgrund dieser Überlegungen empfiehlt es sich, den Besuch einer KZ-Gedenkstätte erst gegen Ende einer Unterrichtseinheit zum Nationalsozialismus durchzuführen. Dabei ist es im Vorfeld notwendig, intensiv auf die Ideologie, Propaganda- und Erziehungsmethoden des NS-Regimes einzugehen. Das System der Konzentrationslager sowie Strategien der

„Vernichtung durch Arbeit“ oder der „Endlösung der Judenfrage“ sollten mit den Schülerinnen und Schülern ebenfalls behandelt worden sein. Die detaillierte Kenntnis der NS-Judenpolitik sowie der Entwicklung im Laufe des Zweiten Weltkrieges sind für das Verständnis und die Einordnung der dargestellten Sachverhalte ebenfalls von nicht unerheblicher Bedeutung.

Für die Einübung von fachspezifischen Arbeitsweisen können Exkursionen von sehr großem Nutzen sein, vor allem wenn sie Raum für solcherlei Methoden bieten und nicht nur ausschließlich aus Besichtigungen und erklärenden Demonstrationen von z.B. einzelnen Fundobjekten bestehen. Die Beteiligung von Schülerinnen und Schülern an der Vorbereitung, Durchführung und Auswertung von Exkursionen hilft diesbezüglichen Gefahren vorzubeugen und ist - man denke nur an die gesteigerte Verantwortungsbereitschaft - von hohem erzieherischen Wert. Schülerinnen und Schüler, die im Rahmen von Exkursionen als Organisator, Führungspersonal respektive Informanten auftreten und akzeptiert werden, lernen auch in zukünftigen Lernsituationen selbständig Initiative zu ergreifen und einen aktiven Beitrag zur Realisierung eines Vorhabens zu leisten.

Das Verlassen der gewohnten Lernumgebung - in Gestalt des Klassenzimmers - ist gemeinhin schon motivierend, die Bearbeitung eines Sachverhaltes vor Ort wirkt zudem der allgemein zu konstatierenden „Verkopfung“ des Unterrichts entgegen und verhilft zum ganzheitlichen Lernen, das eine Vielzahl von Lernerfahrungen und Erkenntniszusammenhängen eröffnet. Dabei ist nicht nur an das Lernen mit allen Sinnen zu denken, sondern auch die Erfahrung, dass die einzelnen Schulfächer oft nur Teilbereiche eines komplexen Sachverhaltes abdecken und zu dessen umfassender Bearbeitung mehrere Fächer beteiligt werden müssen. Exkursionen zwingen geradezu zu interdisziplinären Arbeitsweisen und machen den Schülern erfahrbar, dass Schulfächer teilweise sehr künstliche Filter der Wirklichkeit darstellen.

Wenn Schülern ein direkter und zugleich erlebnishafter Zugang durch eine Exkursion ermöglicht werden soll, spielt das Moment der Betroffenheit eine gewichtige Rolle. Es birgt die Chance der Motivation, die für die weitere Arbeit vor Ort und später im Klassenraum unverzichtbar ist. Bei bestimmten historischen Stätten - und für KZ-Gedenkstätten trifft dies in besonderer Weise zu - muss auch Raum für die Bewältigung von emotionaler Betroffenheit geschaffen werden. In diesem Zusammenhang spielen auch die bei jeder Exkursion vorhandenen Möglichkeiten zum Erwerb sozialer Kompetenzen eine bedeutsame Rolle. Auch kann sich auf dem Hintergrund des gemeinsamen Erlebens ein u.U. sehr persönlicher Meinungs- und Erfahrungsaustausch ergeben, der wiederum Anlass für die Bildung neuer sozialer Kontakte sein kann.

---

<sup>2</sup>Vgl. Pingel, F.: *Erinnern oder vergessen? Überlegungen zum Gedenken an den Widerstand und an die Opfer des Nationalsozialismus*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Beilage zur Wochenzeitung *Das Parlament*, B9-10, 1981, S. 19.

### **3. Hinweise zur Besichtigung des Zentrums für deportierte Widerstandskämpfer**

Das ehemalige Gelände des KZ Natzweiler-Struthof befindet sich in der Nähe des Ortes Schirmeck im Elsaß, Frankreich. Von Straßburg aus erreicht man die KZ-Gedenkstätte auf der D 392 über Enzheim, Molsheim, Mutzig bis Schirmeck. Nach Schirmeck geht es dann entsprechend der Wegemarkierung auf der D 130 bis zum ehemaligen KZ. Die Entfernung Straßburg bis zum Lagergelände beläuft sich auf ca. 57 Kilometer.

Die Möglichkeit zur Besichtigung besteht täglich außer am 3. Junisonntag. Eine Führung in deutscher Sprache wird u.U. angeboten, am Eingang ist eine hektographierte Kurzführung erhältlich. Der Eintritt kostet für Schülerinnen und Schüler jeweils 1 €. Begleitpersonen müssen keinen Eintritt bezahlen. Das Personal der Gedenkstätte steht für Rückfragen zur Verfügung und ist aus Deutschland unter der Telefonnummer: 00 33 - 38 84 74 457 zu erreichen. Es ist zu empfehlen, Gruppenbesuche vorab per E-Mail unter der Adresse [resa.struthof@wanadoo.fr](mailto:resa.struthof@wanadoo.fr) zu reservieren.

Das Gelände ist frei begehbar, allerdings sind die Wege zwischen den einzelnen Fundamenten gesperrt. Vollständig erhalten und zur Besichtigung frei gegeben sind der Gefängnisbau, das Krematorium sowie das in einer wieder aufgebauten Baracke eingerichtete Museum. Beim unterhalb des Geländes gelegenen Restaurant Le Struthof befindet sich die ehemalige Gaskammer. Diese ist nicht immer frei zugänglich.

Besonders beachtet werden sollten auch das fünfundvierzig Meter hohe Denkmal mit Friedhof oberhalb des Lagers sowie die Stelle neben dem Krematorium wo im Anschluss an die Verbrennung der Leichen ihre Asche ausgeschüttet wurde. Hier wurden Gedenktafeln und an einem Blumenbeet aus großen Steinen die Worte „Ossa humiliata“ angebracht. Die beiden Worten bedeuten wörtlich übersetzt „erniedrigtes Gebein“ und sind dem 51. Psalm Vers 10 entnommen, in welchem der Psalmist David Gott folgendes Anliegen vorträgt: „Laß die Gebeine fröhlich werden, die Du zerschlagen hast.“<sup>3</sup>

Wie die Erfahrung zeigt, ist es sinnvoll die Führung durch das Lager in Kleingruppen mit nicht mehr als 15 Schülerinnen und Schülern durchzuführen. Die jeweiligen Zeitzeugenaussagen besitzen dabei eine hohe Aussagekraft und vermitteln einen deutlichen Eindruck von den Verhältnissen im Lager. Damit zumindest einzelne Schülerinnen und Schüler aktiv in die Gestaltung der Führung eingebunden werden können, ist es u.U. empfehlenswert, ihnen die Erläuterung an einzelnen Haltepunkte zu übertragen. Mit Hilfe der nachfolgend aufgeführten Materialien könnten sie selbst Kurzreferate erstellen und diese dann ihren Mitschülerinnen und -schülern vortragen. Sicherlich ist es angeraten, die sich ergebenden Rückfragen sofort zu beantworten und je nach Interesse und Bedürfnislage der Gruppe an den einzelnen Stellen länger zu verweilen. Im Anschluss an die eigentliche Führung sollte den Schülerinnen und Schülern die Gelegenheit gegeben werden, das Museum sowie das Mahnmal zu besuchen.

Für den gesamten Besuch sind mindestens zwei bis drei Stunden einzuplanen. Bei der Anreise aus Deutschland ist es ratsam zunächst Straßburg zu besuchen und am frühen Nachmittag nach Schirmeck zu fahren.

#### 4. Das KZ Natzweiler-Struthof - ein Abriss zu seiner Geschichte

Das KZ Natzweiler bestand von Mai 1941 bis September 1944. Es wurde angelegt, um Material aus dem nahegelegenen Steinbruch zu gewinnen. Außerdem wurden Arbeitskommandos eingerichtet, die für den Straßen-, Lager- und Wasserleitungsbau sorgten. Darüber hinaus gab es eine Weberei, die Netze für den Torpedotransport fertigte sowie Reparaturwerkstätten (u.a. auch Junker-Flugzeugmotoren)<sup>4</sup>. Rückblickend berichtet Floris Bakels über das KZ Natzweiler wie folgt<sup>5</sup>:

„Natzweiler (Dep. Bas Rhin) - französisch Natzwiller oder Natzviller - ist ein kleines Dorf und liegt fünfundvierzig Kilometer westsüdwestlich von Straßburg in den Vogesen bei Rothau und Schirmeck. Über Natzweiler erhebt sich der Berggipfel La Roche Louise (ca. 1100 m)...Im September 1940 erschien der SS-Standartenführer Blumberg hier auf der Bildfläche. Er hielt den nördlichen Abhang der Louise für geeignet für ein KZ. Damit hatte er recht. Es ist ein einsames Gebiet auf neunhundert Meter Höhe, oft von eisigen Winden heimgesucht und im Winter reichlich mit Schnee versehen..

Natzweiler wurde zum NN-Lager erklärt: zum Nacht-und-Nebel-Lager. Das bedeutete..., dass die darin befindlichen Häftlinge spurlos verschwinden sollten. Vor der Familie zu Hause wurde der Aufenthaltsort geheimgehalten...

Das Lager war in übereinanderliegenden Terrassen angelegt; auf jeder Terrasse stand an beiden Seiten eine große Baracke (Block), zwischen den Baracken lag der Appellplatz... An einer Seite führte ein steiler Weg hinunter, an dessen Ende sich Krematorium und Bunker befanden; dazwischen war eine große Grube ausgehoben worden, in die die Asche der Verbrannten geschüttet wurde. Das Lager war von einer doppelten Stacheldrahtumzäunung unter Hochspannung umgeben, dazwischen lief ein schmaler Pfad, auf dem die Wachposten patrouillierten. Es gab Wachtürme, die mit Maschinengewehren und Scheinwerfern versehen waren; sie tauchten das Lager bei Dunkelheit in grelles Licht, nur nicht bei Fliegeralarm. Nach Schätzungen haben sich insgesamt zwanzigtausend bis fünfundzwanzigtausend Häftlinge in Natzweiler aufgehalten, kurz vor der Evakuierung waren es rund siebentausend... Die Bewachungstruppe war hundertsechzig bis zweihundert Mann stark (also ein SS-Mann auf beinahe vierzig Gefangene!). Unterhalb des Lagers war in einer steinernen Scheune bei Le Struthof eine Gaskammer eingerichtet worden. Vom Lager nach oben, auf die Louise, führte ein etwa ein Kilometer langer Weg zum Steinbruch, dem größten Kommando, in dem tausend Mann arbeiteten. Auf dem Steinbruchgelände befanden sich Hallen, wo in Tag- und Nachtschicht gearbeitet wurde.

Im Lager gab es Wohnbaracken, eine Küchenbaracke, Revierbaracken, eine Typhusbaracke, einen Bunker und das Krematorium mit anschließendem Baderaum; und ein Bekleidungsmagazin...“

---

<sup>3</sup>Bakels, F.: Nacht und Nebel, Der Bericht eines holländischen Christen aus deutschen Gefängnissen und Konzentrationslagern, Frankfurt am Main 1982, S. 261.

<sup>4</sup>Vgl. Ziegler, J.: Mitten unter uns, Natzweiler-Struthof: Spuren eines Konzentrationslagers, Hamburg 1986, S. 15.

<sup>5</sup>Bakels, a.a.O., S. 259f.

## **5. Literaturhinweise**

### **5.1 NS-Konzentrationslager**

Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus, Eine Dokumentation, Text und Zusammenstellung: Ulrike Puvogel, Bonn 1987.

Garbe, D. (Hg.): Die vergessenen KZs? Gedenkstätten für die Opfer des NS-Terrors in der Bundesrepublik Deutschland, Bornheim-Merten 1983.

Kogon, Eugen: Der SS-Staat, Das System der deutschen Konzentrationslager, 13. Aufl., München 1983.

Pingel, F.: Die Konzentrationslager, in: Meyers/Riesenberger (Hg.). Der NS in der historisch-politischen Bildung, Göttingen 1979 (Kleine Vanderhoeck-Reihe 1457), S. 147-163.

Pingel, F.: Erinnern oder Vergessen? Überlegungen zum Gedenken an den Widerstand und an die Opfer des Nationalsozialismus, in: aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung das Parlament, B9-10/1981.

### **5.2 KZ Natzweiler-Struthof und Außenlager**

Bakels, F.: Nacht und Nebel, Der Bericht eines holländischen Christen aus deutschen Gefängnissen und Konzentrationslagern, Frankfurt am Main 1982.

Comite national pour l'erection et la conservation d'un memorial de la deportation au struthof: K.Z. Lager Natzweiler-Struthof, Nancy 1982.

Lehmkuhl, H.: Ort des Schreckens in der Idylle, Das KZ Struthof-Natzweiler im Elsaß, Versteckt liegt das einzige Vernichtungslager der Nazis auf französischen Boden, in: Rheinischer Merkur, 19. November 1993, S. 25.

Marlot, E.: L'enfer d'alsace, Un guide-temoignage sur le Struthof Natzwiller, Beaune o.J.

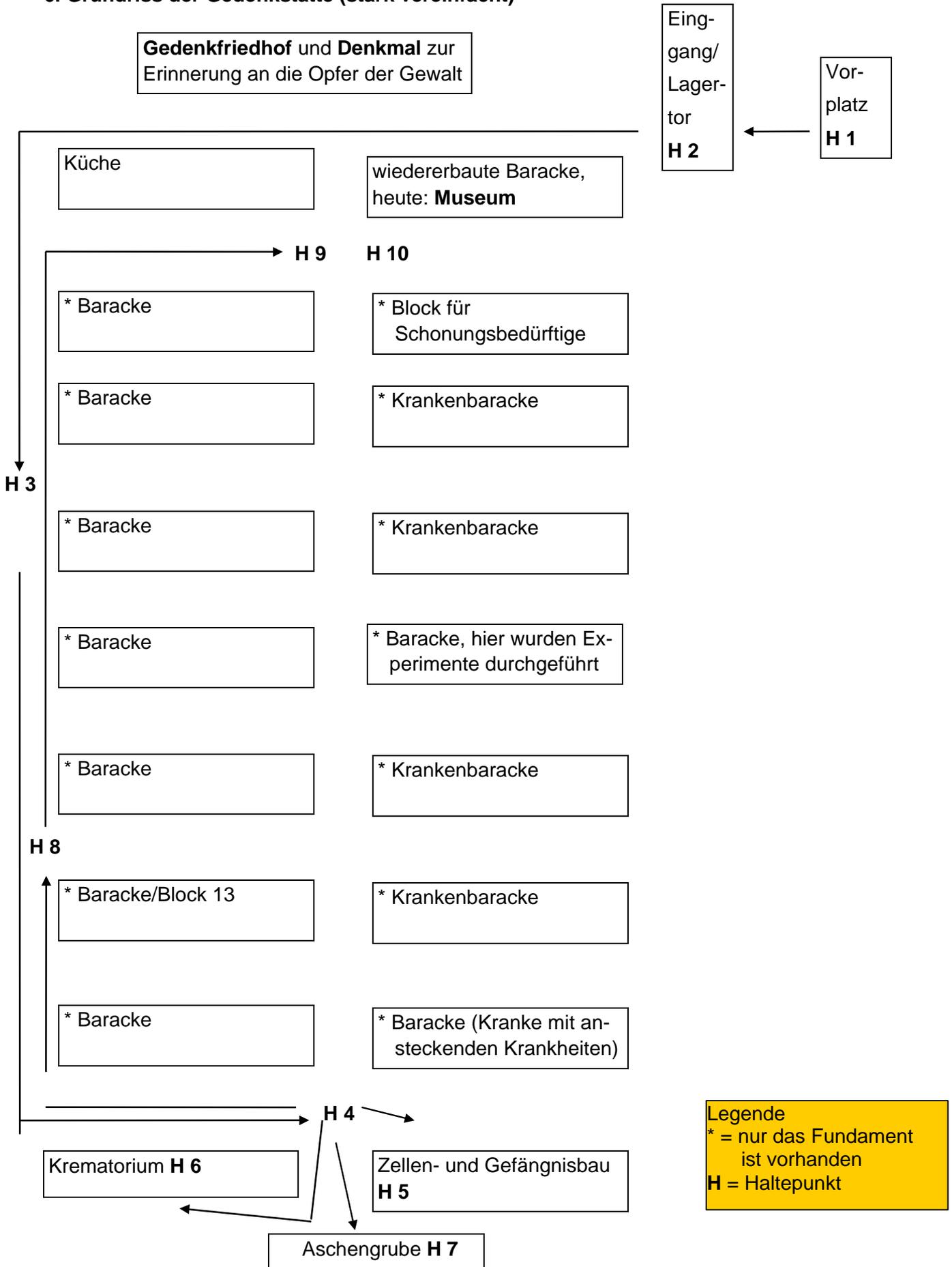
Opfermann, I. (Hg.): Das Unternehmen „Wüste“, Ölschieferwerke und Konzentrationslager entlang der Bahnlinie Tübingen - Rottweil 1944/45, Leitfaden und Materialien zur Ausstellung in der ehemaligen Baracke auf dem Gelände des Oberschulamtes Tübingen 7. Mai - 31. Juli 1997, Balingen 1997.

Ungerer, Lothar: Was wir verdrängen, kommt wieder, Natzweiler-Struthof (Elsaß): die Geschichte eines deutschen Konzentrationslager in Frankreich - ein Projektbericht, in: Die Unterrichtspraxis, Beilage zur Lehrerzeitung Baden-Württemberg, Heft 5/6 1989.

Vorländer, H. (Hg.): NS Konzentrationslager im Dienst der totalen Kriegsführung, Sieben württembergische Außenkommandos des Konzentrationslagers Natzweiler/Elsaß, Stuttgart, erschienen in: Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe b, Band 91.

Ziegler, J.: Mitten unter uns, Natzweiler-Struthof: Spuren eines Konzentrationslagers, Hamburg 1986.

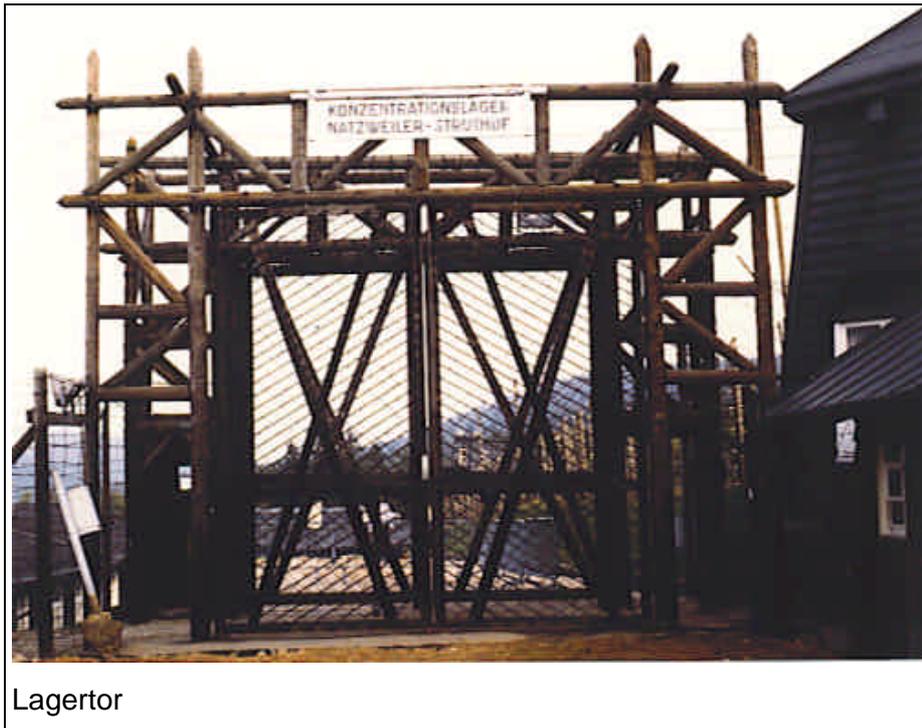
## 6. Grundriss der Gedenkstätte (stark vereinfacht)



## 7. Führung durch die Gedenkstätte des ehemaligen KZ Natzweiler-Struthof<sup>6</sup>

### Haltepunkt 1: Vor dem Lagereingang

Wir befinden uns hier vor dem Eingang des Konzentrationslagers Natzweiler-Struthof. Der Name des Lagers rührt von der Ortschaft Natzweiler - französisch Natzviller - sowie dem nahegelegenen Hotel Struthof her. Dieses Hotel diente als Unterkunft für die ersten Häftlinge, die in diese abgelegene Gegend verschleppt und dazu gezwungen wurden, das Lager zu errichten.



Lagertor

Zur Errichtung des Lagers war es gekommen, weil im Winter 1939/40 ein Diplomingenieur namens Blumberg das Gebiet erkundete. Er war nicht nur Ingenieur, sondern außerdem Standartenführer der SS. Im Auftrag der SS-Tarnorganisation „Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH“ befand er sich auf der Suche nach Gebieten, wo entsprechendes Material abgebaut werden konnte. Die hier gemachten Gesteinsproben wurden als gut beurteilt, so dass die Errichtung eines KZ zwecks Anlage eines Steinbruchs und Abbau der entsprechenden Gesteine beschlossen wurde. Zunächst mussten die Straße gebaut sowie die Terrassen angelegt werden, ehe man mit dem Bau der Baracken beginnen konnte. Das hierbei notwendige Baumaterial musste auf eine Höhe von 800 m über NN von den Häftlingen herbeigeschafft werden. Obwohl das im Mai 1941 eröffnete Lager ursprünglich für 1.500 Häftlinge angelegt war, belief sich die Zahl der KZ-Insassen im September 1944 auf 7.000 bis 8.000.

Die Opfer des nationalsozialistischen Terrorregimes wurden aus ganz unterschiedlichen Gründen inhaftiert. So fanden sich neben politischen Häftlingen und Menschen jüdischen Glaubens auch Roma und Sinti, Homosexuelle und auch wirkliche Kriminelle, die man als

---

<sup>6</sup>Als Informationsgrundlage dienen vor allem Bakels, a.a.O., und Ziegler, a.a.O.

sogenannte Berufsverbrecher bezeichnete. Durch ihre Inhaftierung wollte man die unbescholtenen Häftlinge kriminalisieren und diskriminieren. Demgemäß wurde diese Häftlingsgruppe auch zur Beaufsichtigung im Lager eingesetzt; eine Position, die viele dieser Kriminellen dazu benutzten, um die anderen Häftlinge zu demütigen und zu misshandeln.

Durch die deutschen Eroberungen im Laufe des Krieges dehnte sich der Kreis der Häftlinge auf nahezu alle Nationalitäten aus. Neben deutschen Häftlingen fanden sich Leidensgenossen aus Belgien, Frankreich, Griechenland, Italien, Luxemburg, Norwegen, den Niederlanden, der UdSSR, Polen, Tschechien, der Slowakei und Spanien.

Eine besondere Gruppe bildeten die sogenannten Nacht-und-Nebel-Häftlinge. Sie waren auf Verordnung von Generalfeldmarschall von Keitel vom 12.12.1941 inhaftiert und sollten ohne dass Spuren hinterlassen wurden, getötet werden. Zur besonderen Kennzeichnung wurden diesen Häftlingen neben der üblichen Häftlingsnummer und dem - je nach Inhaftierungsgrund roten, gelben, schwarzen, grünen oder rosafarbenen Dreieck - zusätzlich mit gelber Farbe die Buchstaben NN auf Rücken und Beine gemalt. Insgesamt behandelte man sie strenger, sie erhielten geringere Essensrationen und wurden in besonderen Baracken untergebracht. Ihre Angehörigen wurden nicht über den Aufenthaltsort informiert; brieflicher Kontakt war verboten.

Die Lebensmittelrationen waren für alle Häftlinge bewusst sehr gering bemessen, galt es doch - gemäß dem von Goebbels propagierten Motto „Vernichtung durch Arbeit“ - die Häftlinge durch übermäßige körperliche Arbeit im Straßen-, Lager- Wasserleitungsbau, im Steinbruch, in der Weberei sowie diversen Reparaturwerkstätten so lange auszuzehren und auszuhungern bis sie an Entkräftung starben.

## **Haltepunkt 2: Tor**

Jeder Häftling betrat durch dieses Tor das Lager. Mit der Aufnahme als Häftling war er in jeder erdenklichen Weise der Brutalität der SS unterworfen. Dass die SS-Wachleute nicht zimperlich im Umgang mit den Häftlingen sein würden, geht bereits aus der Lagerordnung im KZ Natzweiler hervor. Hier heißt es<sup>7</sup>:

„Jeder SS-Angehörige hat das Recht, von der Schusswaffe Gebrauch zu machen bei einem persönlichen Angriff, bei Meuterei, Widerstand und Fluchtversuch. Alle SS-Angehörigen sind Vorgesetzte und werden durch Abnehmen der Mütze und Annehmen einer strammen Haltung begrüßt...In jeder Baracke sind die nächsten Vorgesetzten die Blockältesten, Stubenältesten, bei der Arbeit die Capos. Die Grenze des Lagers ist die neutrale Zone. Bei Betreten derselben wird ohne Anruf geschossen...Jede zugewiesene Arbeit hat der Gefangene ohne Widerrede sauber und schnell auszuführen. Bei Nichtbefolgung erfolgt Meldung wegen Arbeitsverweigerung, was besonders schwer bestraft wird. Das Gleiche gilt für Drücken von der Arbeit...“

Man kann sich gut vorstellen, dass diese Vorschriften sehr weitgehend interpretiert werden konnten und Raum für alle Formen von Misshandlung und Brutalität gegenüber den Häftlingen boten.

---

<sup>7</sup>Blockeinteilung und Lagerordnung im K.L. Natzweiler, in: Ziegler, a.a.O., S. 24.

Eine der Strafen, die verhängt wurden, war das sogenannte „Torstehen“. Hierbei wurden die Häftlinge dazu verurteilt stunden- oder sogar tagelang am Tor zu stehen. Sie mussten - die Mütze in der Hand haltend - regungslos verharren und waren sehr oft dem Gespött und der Misshandlung der SS ausgeliefert. Außerdem erhielten sie in dieser Zeit keine Nahrung, so dass es kaum verwundert, dass viele Häftlinge diese Tortur nicht durchhielten und vor Erschöpfung ohnmächtig wurden.

Der doppelte Stacheldrahtzaun war mit elektrischem Strom gesichert; ein Entkommen unmöglich. Mancher Häftling ist allerdings bewusst in diesen Zaun gelaufen und hat - um der Qual ein Ende zu setzen - Selbstmord begangen. Der dazwischenliegende Weg wurde von den Wachposten für Patrouillengänge benutzt. Die Wachtürme waren mit Scheinwerfern und Maschinengewehren ausgestattet; bei Dunkelheit konnte das Lager beleuchtet werden.



Lagerzaun

Ein Entrinnen schien undenkbar, dennoch gab es einzelne Fluchtversuche. Fünf Häftlingen gelang es sogar am 4. August 1942 mit einem Auto zu fliehen: Martin Winterberger und Alfons Christmann, die beide in der Wäscherei des Lagers eingesetzt waren, konnten zwei Offiziersuniformen besorgen. Der Häftling Karl Haas arbeitete als Autoschlosser im Lager und hatte hierdurch Zugang zu einem Fluchtfahrzeug. Er hatte im Vorfeld der Planungen darauf bestanden, dass seine Freunde Josef Mautner und Josef Cichosz ebenfalls mitgenommen werden<sup>8</sup>: „Am 4. August 1942 nach der Mittagspause und gleich bei Arbeitsbeginn schoben Haas, Mautner und Cichosz das Auto aus der Garage auf den Betonbelag in Richtung der oberen Straße. Sie trugen noch Häftlingskleidung. Die Uniformen waren für Haas und mich bestimmt worden, da wir beide Auto fahren konnten. Unterdessen zog ich in der Wäscherei die Uniform an. Christmann war bei mir. Durch das Barackenfenster konnten wir sehen, wie Mautner und Cichosz ins Auto stiegen. Christmann

---

<sup>8</sup>Bericht der Zeitzeugen Martin Winterberger, in: Ziegler, a.a.O., S. 144f.

verließ mich und stellte sich zu ihnen. Wie verabredet, sollten alle drei sich flach auf den Boden des Wagens legen, so dass sie von außen nicht gesehen werden konnten. Als dies geschehen war, verließ ich die Baracke als SS-Offizier und ging rasch zur Garage...Wir durchschnitten die Telefonleitungen, die vom Garagenbüro zum Häftlingslager und somit zum Kommandostab hinaufführten. Vollkommen hellichtig für die Vorgänge um uns gingen wir dann zum Auto. Hauptsturmführer Hinkelmann, unser Wachposten, weilte - wie jeden Nachmittag - in der Kantine. Hierauf hatten wir zum größten Teil unseren Plan aufgebaut. Haas setzte sich ans Steuer, warf den Motor an und drückte auf den Gashebel...Äußerlich ruhig, steuerte Haas die Maschine in forciertem Tempo über die schiefe Grasebene zu Posten 6. Wir sahen demselben scharf ins Auge. Wenn hier der Bluff gelang, waren wir gerettet...“

Die Flucht glückte und - laut Aussage von Martin Winterberger - wurde leider Alfons Christmann wieder gefangengenommen und wahrscheinlich am 5. November 1942 auf der Plattform 1 im Lager Natzweiler erhängt.

Ähnlich erging es weiteren Häftlingen, die versucht hatten, aus dem Lager zu entkommen. Zwei Beispiele mögen dies und die brutale Behandlung durch die SS dokumentieren<sup>9</sup>:

„Fluchtversuch eines französischen Häftlings:

Er grub sich, während er bei einem Außenkommando arbeitete, ein großes Loch in die Erde und deckte sich mit Gras zu, um unbemerkt die Nacht abzuwarten, in welcher er versuchen wollte, zu fliehen. Sein Fehlen fiel aber beim Appell auf und sein Versteck wurde von Schäferhunden aufgespürt. Mit grausamen Bißwunden wurde er für drei Wochen in den „Bunker“ gesperrt.“

„Holländische Häftlinge berichten:

‘Ein Häftling wurde nach kurzer Zeit wieder gefaßt und ins Lager gebracht mit einem Schild um seinen Hals, worauf stand: Ich bin wieder da, hurra,...’ Dann wurde er zum Galgen gebracht und aufgehängt...“

### **Haltepunkt 3: Seitlicher Weg (Blick über das Lagergelände)**

Wie der Alltag hinter dem Stacheldraht aussah geht aus folgendem Bericht hervor<sup>10</sup>:

„Im Sommer hieß es um 4.00 Uhr morgens aufstehen, im Winter um 6.00 Uhr. Gleich danach waschen, mit bloßen Oberkörper, egal bei welchen Temperaturen, mit eiskaltem Wasser. Dann bekamen die Häftlinge einen halben Liter Ersatz-Kaffee oder Tee oder eine dünne Gries- oder ‘Sägemehlsuppe’...Darauf folgte der fürchterliche Morgenappell. Alle mußten zugegen sein. Sowohl die Kranken, die Sterbenden, die Toten. Diejenigen, welche nicht mehr laufen konnten, mußten von ihren noch etwas stärkeren Kameraden gestützt oder getragen werden. Der Appell dauerte manchmal stundenlang und die Bedauernswerten waren gezwungen, da stehen zu bleiben, im Stillstand, bei Kälte, Wind und Regen, in einer vollkommen unzureichenden Bekleidung.“

---

<sup>9</sup>Ziegler, a.a.O., S. 141.

<sup>10</sup>Ebd., S. 21.

Anschließend wurden die Arbeitskommandos zusammengestellt. Die Häftlinge arbeiteten an den folgenden Stellen: Steinbruch, Straßenbau, Kiesgrube, Reparaturwerkstätten, zeitweilig Baracken- und Wasserleitungsbau. Die Zwangsarbeit fand unter fürchterlichen und unmenschlichen Bedingungen statt. Sie dauert bis spät abends und wurde nur am Nachmittag unterbrochen. In einer kurzen Pause erhielten die Häftlinge einen dreiviertel Liter Suppe. Nach der Rückkehr ins Lager fand der sogenannte Abendappell statt, der gleich ablief wie der Morgenappell. Zum Abendessen bekamen die Lagerinsassen einen halben Liter Kaffee-Ersatz oder Tee, 200 Gramm Brot und einen kleinen Würfel Margarine. Allerdings konnte es vorkommen, dass nach der regulären Arbeitszeit ‚Strafarbeit‘ angeordnet wurde und die Häftlinge noch weiterarbeiten mussten.

„Die Leichen der während des Tages bei den verschiedenen Kommandos ermordeten Häftlinge mußten am Abend ins Lager gebracht werden und wurden auf den Appellplätzen vor den einzelnen Baracken abgelegt. Alles mußte zahlenmäßig stimmen...“<sup>11</sup>

#### **Haltepunkt 4: Die „Krankenstation“**

Aufgrund der unmenschlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen wurden viele Häftlinge arbeitsunfähig oder erkrankten sehr häufig an Infektionskrankheiten. Die für solche Fälle eingerichteten Krankenstationen verdienen diese Bezeichnung nicht. Ein Häftling berichtet<sup>12</sup>:

„Auf der Krankenstation sah ich viele Häftlinge sterben, weil man sie nicht pflegte. Man gab vor, keine Medikamente zu haben. Nicht weit von mir lag ein 17-jähriger Junge von der Côte-d’Or, namens W...Er hatte eine Rippenfellentzündung und hohes Fieber. Man versprach ihm ein Aspirin. Er starb, ohne dieses versprochene Aspirin bekommen zu haben. Der arme Junge litt furchtbar und sein Todeskampf war etwas Entsetzliches. Ein anderes Mal hörte ich nachts neben mir rufen. Ich stand auf, ein kranker Italiener bat mich um Kaffee. Ich habe etwas Kaffee gewärmt und ihm zu trinken gegeben. Gierig trank er ihn und dankte mir. Nach kurzer Zeit rief er mich wieder. Ich ging zu ihm. ‚Kaffee‘, sagte er, ich wärmte wieder etwas Kaffee und gab ihn dem Kranken. Er nahm den Becher mit beiden Händen und trank. Seine grossen, starren Augen richteten sich auf mich. Als er getrunken hatte, sagte er ‚grazie‘ (danke), dann sagte er zweimal, mit bereits tonloser Stimme, das Wort ‚morire‘ (sterben). Kaum hatte er es ausgesprochen, drückte er meine Hand, liess den Kopf auf das Kissen sinken und starb. Wieviele andere habe ich an meiner Seite sterben sehen.“

---

<sup>11</sup>Ebd., S. 21.

<sup>12</sup>Comite national pour l’erection et la conservation d’un memorial de la deportation au struthof: K.Z. Lager Natzweiler-Struthof, Nancy 1982, S. 63.

## Haltepunkt 5: Gefängnisbau



Prügelbock

Hier im Gefängnisbau wurden Häftlinge zusätzlich misshandelt. In den Zellen des Bunkers sperrte man sie zwischen drei und 42 Tagen mit Wasser und Brot als Nahrung ein. Wer hingerichtet werden sollte, wurde drei Tage zuvor bei Wasser und Brot in die eigentlich als Heizungsschächte geplanten Nischen eingesperrt. Dabei konnten die Häftlinge weder liegen, stehen oder sitzen.

Der Prügelbock belegt ebenfalls die Brutalität der SS-Wachmannschaften. Hier wurden Häftlinge, die sich bestimmter „Vergehen“ schuldig gemacht hatten, geprügelt. Für Arbeitsverweigerung gab es 15 Schläge oder beispielsweise für Fluchtvorbereitung wurden gleich 25 Stockhiebe verabreicht. Die Opfer wurden dabei mit Hilfe eines Brettes hinter den Füßen sowie Gurten an den Händen auf den Prügelbock gebunden und auf den

nackten Hintern geschlagen. Das Opfer musste die Schläge laut mitzählen. Verzählte es sich angesichts der an ihm begangenen Misshandlungen war es bei der SS beliebt, mit den Stockschlägen nochmals zu beginnen.

## Haltepunkt 6: Krematorium

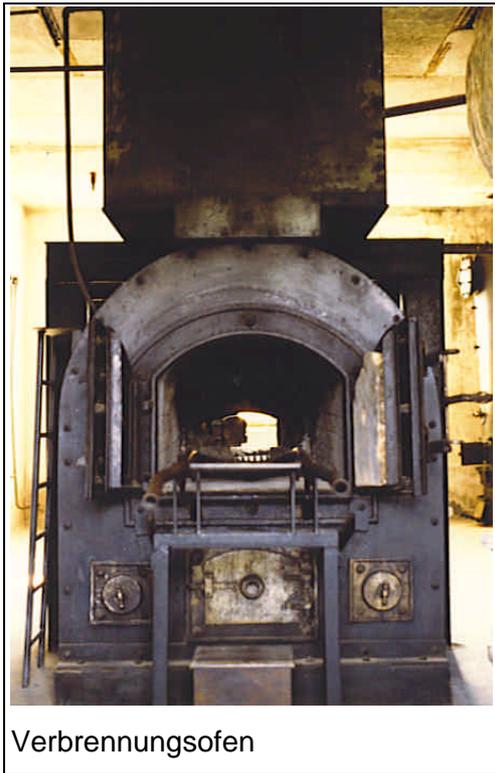
Das Krematorium ist in mehrfacher Hinsicht ein Ort des Schreckens und der Finsternis. Gleich am Eingang ist der Ofen des Krematoriums zu sehen. Hier wurden die zuvor gequälten und getöteten Häftlinge verbrannt. Eigentlich war der Ofen für die Verbrennung eines Opfers vorgesehen, es ist jedoch bekannt, dass ein Kapo des Krematoriums versuchte, fünf Leichen in den Ofen zu stopfen. Allerdings gelang ihm dies nicht.

Die Verbrennung der Leichen war insofern für das diensthabende Personal ein Problem, da oftmals mehr Leichname anfielen als beseitigt werden konnten. Der für die Aufbewahrung der Leichen vorgesehene Kellerraum - man beachte in diesem Zusammenhang den zum Transport der Leichen eingerichteten Aufzug rechts vom Ofen - reichte bald nicht mehr aus, so dass die Toten in dem Raum neben dem Krematorium gestapelt wurden<sup>13</sup>:

„Häftlinge berichten, dass in diesem Raum manchmal meterhoch die Leichen lagen und nicht so schnell verbrannt werden konnten, weil die Kapazität des Ofens erschöpft war. Kam man mit weiteren Körpern nach unten in diesen Raum, so rief der Krematoriums-Kapo: 'nach hinten', dann mußte man über den Haufen kriechen, um die neuen Leichen hinten ablegen zu können...Da auch der zusätzliche Raum für die Aufbewahrung von Leichen bald nicht mehr ausreichte, wurden auch Körper im Freien gestapelt...“

---

<sup>13</sup>Ziegler, a.a.O., S. 126



Verbrennungsofen

Dass es der SS an jeglicher Form von Pietät mangelte, zeigt die Tatsache, dass über dem Krematoriumsofen ein Warmwasseraufbereitungsbehälter angebracht wurde. Dieser diente dazu, das Wasser für die SS-Duschen aufzuheizen.

Besondere Beachtung sollte auch den an der Decke angebrachten Haken hinter dem Ofen gewidmet werden. Diese dienten zur Hinrichtung von Häftlingen<sup>14</sup>:

„Der oder die Häftlinge, welche gehängt werden sollten, wurden hierher geführt; sie mußten sich auf einen Schemel oder auf eine Bank stellen, man legte ihnen einen Strick um den Hals und befestigte ihn am Haken. Dann ging die SS hin und trat den Schemel oder die Bank um, so dass der Körper brutal hersackte und die Wirbelsäule abriß. Der Tot trat auf der Stelle ein...“

Ebenso wie der Ofen die massenhaften Morde dokumentiert, symbolisiert auch der Schornstein Menschenverachtung und Gewalt. An seinem Zustand konnten die Häftlinge oft erkennen, was im Krematorium geschah. Als im September 1944 allmählich deutlich wurde, dass Frankreich durch die Truppen der Alliierten befreit werden konnte, kam es zum offenen Widerstand. Darauf wurden viele Männer verhaftet und zur Ermordung in das Konzentrationslager gebracht. Diese Opfer wurden weder registriert oder im Lager untergebracht. Sie wurden vielmehr direkt in das Krematorium geführt, dort erhängt und anschließend verbrannt. Der Häftling Floris Bakels berichtet hierzu wie folgt<sup>15</sup>:

„An diesen Tagen schlugen die Flammen meterhoch aus dem Schornstein des Krematoriums. Über das Lager wehte der Gestank von verbranntem Fleisch. Im Dunkeln verwandelte sich der hohe Schornstein in seiner ganzen Länge zu einem rotglühenden Mal. Er neigte sich leicht zur Seite.“

Im Krematoriumsgebäude befinden sich außerdem noch ein Raum mit aufgestapelten Tonurnen sowie ein Sezerraum. Die Tonurnen dienten dazu, die Häftlinge auch über ihren Tod hinaus zu „verwerten“ und „auszubeuten“.

Nicht nur, dass man ihre Arbeitskraft restlos ausnutzte, sie zu pseudowissenschaftlichen Experimenten (man beachte in diesem Zusammenhang auch den Sezerraum) missbrauchte, ihre „verwertbaren“ Körperteile (von den Goldzähnen bis hin zu den Haaren) weiterverarbeitete, man trieb sogar einen lukrativen Handel mit ihrer Asche.

---

<sup>14</sup>Ebd., S. 126f.

<sup>15</sup>Bakels, a.a.O., S. 257.

So bekamen die Angehörigen die Möglichkeit, die Asche des Verstorbenen für 100 Reichsmark zu kaufen. Ob ihnen die jeweilige Asche tatsächlich übersandt wurde, bleibt fraglich. Ebenso fragwürdig sind die den Angehörigen gegenüber gemachten Aussagen über die Todesursache. Natürlich sollte hierbei verschleiert werden, dass im KZ permanent gemordet wurde.



Krematorium mit Schornstein

### Haltepunkt 7: Aschengrube

Wir stehen hier vor einem Massengrab. Diese Stelle wurde als Aschengrube benutzt, in welche die sterblichen Überreste der Häftlinge nach der Verbrennung geschüttet wurden. Zur Erinnerung an die Opfer wurden mehrere Gedenktafeln errichtet. Die Worte „Ossa humiliata“ heißen wörtlich übersetzt „erniedrigtes Gebein“ und verweisen auf den 51. Psalm Vers 10, wo es heißt: „Laß die Gebeine fröhlich werden, die Du zerschlagen hast.“ Der ehemalige Häftling Floris Bakels versteht dies so, dass das Böse, also die Sünde den Menschen zerschmettert hat, aber zugleich die Auferstehung aus dem Bösen in Aussicht gestellt wird.<sup>16</sup>



Massengrab

<sup>16</sup>Ebd., 261.

### **Haltepunkt 8: Block 13**

An der Stelle dieses Fundamentes stand ursprünglich der Block 13. Er hat eine besondere - allerdings sehr betrüblich - Bedeutung erlangt, da sich hier pseudowissenschaftliche Experimente belegen lassen. Die Häftlingen mussten für ganz unterschiedliche sogenannte medizinische Zwecke herhalten. Ging es einmal um den Aufbau einer Skelettsammlung oder die Überprüfung der Wirkung von Senfgas, so wurden bei anderen Gelegenheiten Fleckfieber- oder Typhusimpfungen vorgenommen oder man widmete sich Sterilisationsversuchen. Besonders bekannt für seine Tätigkeiten wurde der Straßburger Anatomieprofessor Hirt, der für seine Vererbungsexperimente sogar Leichen aus dem russischen Kriegsgefangenenlager von Mutzig zur Verfügung gestellt bekam. Da ihm diese Leichname anscheinend zu mager waren - was aufgrund der üblen Haftbedingungen keineswegs verwunderlich war - forderte er Menschen in gutem körperlichen Zustand. Und tatsächlich: Hirt und seine Kollegen erhielten 87 Juden (darunter 30 Frauen) vom Lager Auschwitz. Man brachte sie hier in Block 13 unter und setzte sie diversen Messungen und Sterilisationsversuchen aus. Danach wurden sie im August 1943 von der SS in der außerhalb des Lagers gelegenen Gaskammer getötet. Man verwandte dabei Blausäuregas, welches bewirkte, dass der Tod innerhalb einer halben bis einer Minute eintrat. Bemerkenswerter Weise waren die Straßburger Ärzte anwesend als die Häftlinge vergast wurden. Die Toten wurden dann in das Institut für Anatomie in Straßburg transportiert, wo man am Ende des Krieges noch mehrere Leichen sowie einzelne Teile vorfand.

Auch der Lagerkommandant Krämer war bei dieser Ermordung zugegen und an der Vergasung beteiligt. Er beobachtete sogar die Vorgänge im Inneren der Gaskammer. Bei seiner späteren Vernehmung stellte er fest, dass er bei diesen Handlungen keinerlei Erregung empfand; er sei so erzogen worden.

### **Haltepunkt 9: Schubkarre, Lore (Arbeit im Lager)**

Die hier gezeigten Arbeitsgeräte dokumentieren sehr deutlich welche Tätigkeiten im KZ verrichtet werden mussten und lassen erahnen, unter welchen Bedingungen die Häftlinge arbeiteten<sup>17</sup>:

„Die Arbeitsbedingungen vom Lager Natzweiler, die mehr auf die Vernichtung als das Ergebnis hin berechnet waren, glichen denen des Steinbruchs von Mauthausen, wo den Kapos oft diejenigen angegeben wurden, die abends nicht in die Blocks zurückkehren sollten.

Man sprach von drei Hauptarbeitskommandos innerhalb des Lagers: erstens der Kartoffelkeller. In Wirklichkeit handelte es sich hierbei um Erdarbeiten: man musste in den Berg graben, ganze Kubikmeter Steine beseitigen, den Boden einebnen und dann einen Keller von 100 m Länge auf 20 m Breite und 4 m Tiefe graben. Die Arbeit wurde mit Hilfe von 12 Karren ausgeführt, die von 12 Fünfermannschaften beladen wurden, während die Kapos und die Hunde die Arbeitenden antrieben. Zweite Baustelle: die Strasse Nr.1...Am

---

<sup>17</sup>Comite national pour l'erection et la conservation d'un memorial de la deportation au struthof: K.Z. Lager Natzweiler-Struthof, a.a.o., S. 60.

Anfang musste man den Schutt am Berghang entlang zu den Schubkarren tragen, wobei die Kapos auf der Stelle die zu Erschöpften erschossen. Daher wurde dieses Kommando als 'Höllenzug' bezeichnet. Das dritte Kommando war die Strasse Nr.2, mörderische Baustelle während des furchtbaren Winters 1943-44. Das Arbeitskommando der Weberei empfing jeden Morgen die Gefangene, die für die oben genannten Arbeiten unfähig oder zu alt waren; sie mussten dort Netze zum Transport der Torpedos herstellen.“

### Haltepunkt 10: Der Galgen

Wir befinden uns hier an einer Stelle, die in eindringlicher Weise den Schrecken des Lagers



Galgen auf dem Hinrichtungsplatz

symbolisiert. Hier steht der Galgen – ein circa vier Meter hohes Gerüst mit einem Kasten. Wenn ein Häftling erhängt wurde, stellte man ihn mit einem Strick um den Hals auf diesen Kasten. Tritt man das seitlich angebrachte Pedal, öffnet sich ein Deckel im Kasten. Der Häftling stürzt dann einen Meter tief hinunter und bricht sich das Genick.

Am 2. Juni 1994 soll hin ein junger polnischer Häftling erhängt werden. Nachdem der Häftling auf den Kasten gestiegen ist, wird ihm die Schlinge um den Hals gelegt. Dann geht ein SS-Mann

auf den Kasten zu und tritt das Pedal. Daraufhin verschwindet das Opfer bis zu den Knien im Kasten. Da er mit den Fußspitzen den Boden berührt, ist das Seil nicht straff gespannt. Er lebt und versucht wieder auf den Kasten zu steigen. Über den weiteren Verlauf dieser Hinrichtung berichtet Floris Bakels:

„Durch die Reihen der Tausenden geht ein Raunen.. Nach ungefähr fünf Minuten wird ein Befehl gekreischt. Zwei Helfer des Henkers eilen zu dem Jungen. Einer hebt ihn vorsichtig auf, der andere schwingt den Strick mit einer Schlinge über den Galgen. Dann lassen sie ihn wieder herunter - *vorsichtig*. Doch wieder bricht sich der Junge das Genick nicht, aber nun hängt er. Sein Gesicht wird jetzt dunkelblau, ja schwarz durch das angestaute Blut: vor unseren Augen wird er endlos erwürgt. Langsam dreht er sich hin und her... Es wird totenstill. Der Pole beginnt zu würgen, zu röcheln... Nach einer Viertelstunde... erhalten wir plötzlich den Befehl zum Einrücken. Beim Abmarschieren kommen wir am SS-Henker vorbei, vor dem wir in Haltung vorübergehen müssen. Mützen ab. Die meisten von uns nehmen die Mütze ganz unverhohlen nicht vor dem Henker, sondern vor seinem Opfer ab... eine Viertelstunde später müssen wir wieder zur Arbeit antreten. Der polnische Junge dreht sich noch immer hin und her, zuckt noch immer mit den Armen, mit den Beinen. Sein Gesicht ist jetzt fahlgrau. Die Zunge hängt ihm aus dem Mund... Das Sterben hat eine dreiviertel Stunde gedauert.“